

„Handys sind Konkurrenten der Natur“

Am Helmholtz- und am Hardtberg-Gymnasium wird über ein Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige diskutiert. Ein GA-Besuch mit überraschenden Ergebnissen



Eine klare Meinung haben die Schüler, die auf dieser Fotomontage zu sehen sind: Helen (v. l.), Julian, Felix (verdeckt), Lars, Sara und Melina vom Helmholtz-Gymnasium diskutieren über ein mögliches Social-Media-Verbot. Während einige das Ende der permanenten Erreichbarkeit als „Segen“ empfinden, warnen andere vor Bevormundung.

Foto: Stefan Hermes

VON STEFAN HERMES

DUISDORF. · Während die Politik in Deutschland noch über ein Verbot für die Social-Media-Nutzung für unter 14- oder 16-Jährige debattiert, ist ein Handyverbot bereits an vielen Bonner Schulen umgesetzt. Am Helmholtz-Gymnasium (HHG) sowie am Hardtberg-Gymnasium (HBG) gilt das Verbot auf dem gesamten Schulgelände. Die Nutzung ist untersagt, sofern keine Erlaubnis für den Unterricht vorliegt. Ausnahmen gelten für die Oberstufe in separaten Räumen und bestimmten Arbeitsbereichen, jedoch bleibt die Nutzung im Übrigen stark eingeschränkt. Lehrer Rolf Toonen (65), der am HHG Biologie und Geschichte unterrichtet, beobachtet die Social-Media-Nutzung mit großer Skep-

sis. „Ich bin eigentlich grundsätzlich gegen Verbote, aber die Suchtgefahr, die von Social-Media ausgeht, ist ja doch sehr groß“, stellt er fest.

Besonders in seinem Fach Biologie konnte er schon einen drastischen Wandel im Entdeckergeist der Kinder beobachten; „Früher waren die Schülerinnen und Schüler fasziniert davon, wenn ich ihnen am Schulteich Molche auf die Hand setzen konnte.“ Heute hingegen sei das Smartphone zum größten Konkurrenten der Natur geworden. „Sobald die Kids Gelegenheit haben, irgendwie an ihre Handys zu kommen, sind solche Sachen nicht mehr interessant.“ Für Toonen ist ein Social-Media-Verbot daher ein notwendiges Übel zum Selbstschutz der Jugendlichen. Er plädiert sogar für ein Verbot bis 16 Jahre, damit sie bis dahin die analoge Welt bewusster wahrnehmen. Auch die befragten 15-jährigen Schülerinnen und Schüler des HHG zeigen sich im Gespräch mit dem GA überraschend selbstkritisch.

Julian und Lars geben offen zu, dass die tägliche Nutzung schon mal extreme Ausmaße annehmen kann: „Am Wochenende können das auch schon mal zehn Stunden sein“, sagt Julian. Allerdings schränkt er ein, dass ein Großteil seiner Handynutzung im Musikhören besteht. Andererseits muss er gestehen, dass ihn die Algorithmen der sozialen Medien ständig im System halten. Auch Felix spricht von einem „gewissen Suchtpotenzial“: Manchmal falle es ihm schwer, „mich selbst zu kontrollieren und einzuschränken“. Für sich hätte er sich ein früheres Verbot gewünscht, da sich sein Handykonsum seit seinem 12. Lebensjahr ständig gesteigert habe. Und Sara berichtet von ihrer problematischen Gewohnheit, das Handy die ganze Nacht hindurch eingeschaltet zu haben, da sie ohne Serienschauen nicht einschlafen könne.

Melina ist der Meinung, dass die Schule zwar eine „handyfreie Zone“ sein sollte, um besser arbeiten zu können, hält es jedoch für falsch, den Handykonsum zu streng zu reglementieren. Die Schüler müssten schließlich lernen, Eigenverantwortung zu übernehmen. Zudem sei das Handy auch in der Schule für organisatorische Dinge wie den Vertretungsplan oder kurze Nachrichten an die Eltern wichtig. Klassenkameradin Helen differenziert zudem zwischen den Plattformen: Während Instagram durch das „Endlos-Scrolling“ eine „Zeitfalle“ sei, diene WhatsApp primär der Kommunikation mit Freunden. Sie sieht

in Social Media den Vorteil, „dass man leichter sozialen Kontakt zu Menschen außerhalb der eigenen Schule halten kann“. Dennoch gibt auch sie zu, dass sie sich rückblickend ein Verbot im jüngeren Alter vielleicht sogar gewünscht hätte, um beim Lernen weniger abgelenkt gewesen zu sein. Lars positioniert sich in der Debatte eindeutig: Er empfindet ein Verbot mit 16 Jahren als „ein bisschen zu weit“, hält jedoch ein Verbot bis 14 Jahre „für absolut notwendig, da es in diesem Alter noch zu wenig persönliche Grenzen gibt“.

Zentrales Argument für ein staatliches Verbot ist der Schutz vor Cybermobbing. Nicola Wirz, Medienpräventionsbeauftragte am Hardtberg-Gymnasium (HBG) betont dazu: „Cybermobbing kann zu jeder Tages- und Nachtzeit passieren, da die Kinder niemals frei von Social Media, WhatsApp und Co. sind, selbst wenn sie zu Hause sind.“ Das sei ein gravierender Unterschied zum „analogen“ Mobbing, was meist auch mit dem Ende des Schultages ende. „Die Wirkung eines Social-Media-Verbots auf Cybermobbing kann ein Segen für die Betroffenen sein, da sie nicht rund um die Uhr – besonders nach dem Ende des Schultages, zu Hause in ihren Kinderzimmern – erreichbar sind und gemobbt werden können.“

Auch Toonen bestätigt, dass Mobbing an Schulen ein massives Problem darstellt: „Da findet unheimlich viel statt, wovon wir als Lehrer natürlich nur am Rande etwas mitbekommen.“ Oft erfahre man erst davon, wenn die Situation bereits derart eskaliert sei, dass Schüler aus Klassen genommen werden müssten.

Weltweit wächst inzwischen der Druck auf die Betreiber von Social-Media. So hat Australien im Dezember 2025 als erstes Land ein Verbot von Plattformen wie TikTok, Instagram und Snapchat für Kinder unter 16 Jahren eingeführt. Laut The Guardian belegen Studien eine signifikante Reduzierung von Cybermobbing und Verhaltensauffälligkeiten. In Frankreich sind Handys bereits seit 2018 in den Pausen verboten. Auch in den Niederlanden, in Österreich, Italien, Spanien und Finnland sind bereits unterschiedliche Verbotsszenarien in Kraft.

Auch in Deutschland scheint sich nun ein Verbot anzubahnen: Während Union und SPD auf ein schnelles Gesetz drängen, stemmt sich die CSU noch gegen Verbotspläne und möchte stattdessen auf Eigenverantwortung und die Regu-

lierung von Algorithmen setzen. Die technische Umsetzung eines Verbots gilt zunächst als die größte Hürde. So ist auch den Jugendlichen in der GA-Gesprächsrunde bekannt, wie man Sperren durch VPN (Virtual Private Networks) umgeht (siehe Infobox). Toonen fordert indessen, dass die Betreiber der Plattformen ihre Verantwortung wahrnehmen und die Alterskontrolle „anständig durchziehen, anstatt die Kinder bewusst mit Algorithmen zu angeln“.

Das Meinungsbild am Helmholtz-Gymnasium zeigt: Ein Social-Media-Verbot wird von Lehrern wie Schülern als sinnvolle „Stopp-Taste“ in einer Welt der digitalen Überforderung gesehen. Dennoch ist klar, dass ein Gesetz allein nicht ausreicht. „Letztlich geht es darum, den Jugendlichen die nötige Medienkompetenz und Disziplin zu vermitteln“, sagt Toonen, „damit sie digitale Werkzeuge gezielt und sinnvoll nutzen können.“

SOCIAL MEDIA

Wie funktioniert die digitale Sperre?

Wenn die Politik von Verboten spricht, stellt sich die Frage der Umsetzung. Folgende Kontrollmöglichkeiten werden derzeit diskutiert:

Altersverifikation (eID): Nutzer müssten sich beim Erstellen eines Accounts mit dem digitalen Personalausweis oder einer Kreditkarte ausweisen.

Biometrisches Scanning: KI-Systeme schätzen das Alter anhand von Gesichtszügen (Face-Estimation). Datenschützer kritisieren diese Version scharf.

App-Store-Kontrolle: Apple und Google könnten verpflichtet werden, Social-Media-Apps für minderjährige Profile in Deutschland gar nicht erst zum Download anzubieten.

Für alle Verbote gibt es allerdings eine unter den meisten Jugendlichen bekannte „Hintertür“: Sie nutzen mit „Virtual Private Networks“ (VPN), die Möglichkeit, ihren Standort in Länder zu verlegen, in denen kein Verbot gilt (zum Beispiel USA). Damit werden nationale Sperren wirkungslos. hsf